

**Vortrag von Metropolit Hilarion (Alfeyev) von Volokolamsk
anlässlich des ersten Jahrestages der Begegnung von Havanna**

Fribourg, 12. Februar 2017

*Eminenzen, Exzellenzen,
liebe Vertreter der akademischen, zivilen und kirchlichen Autoritäten,
liebe Brüder und Schwestern,*

Genau ein Jahr ist vergangen seit dem Treffen zwischen Papst Franziskus und Patriarch Kyrill von Moskau und der ganzen Rus' in Havanna am 12. Februar 2016. Der Jahrestag des Treffens, den wir heute begehen, gibt uns Gelegenheit, dessen Bedeutung zu erfassen, die ersten Früchte zu diskutieren und über Perspektiven der orthodox-katholischen Beziehungen im Lichte des zurückliegenden Jahres zu sprechen. Ich möchte Mons. Charles Morerod danken, dem Bischof von Lausanne, Genf und Fribourg, und den Verantwortlichen an der Fribourger Universität für die Organisation dieser Veranstaltung.

Die Begegnung zwischen Papst und Patriarch wurde praktisch sofort "historisch" genannt. Und das mit vollem Recht. Erstens war es in der Geschichte die erste Begegnung zwischen dem Oberhaupt der Russischen Orthodoxen Kirche und dem Bischof von Rom. Damit dieses Ereignis stattfinden konnte, war ein Weg von zwanzig Jahren nötig, um ernste Hindernisse und Vorurteile zu überwinden. Zweitens ist die Begegnung schon deshalb historisch, weil sie das Maß an Vertrauen und gegenseitigem Verständnis sichtbar zum Ausdruck bringt, das unsere Kirchen in letzter Zeit erreicht haben und der für die orthodox-katholischen Beziehungen neue historische Perspektiven eröffnet.

Außerdem sollten wir nicht aus dem Blick verlieren, dass das Treffen auf Kuba im höchsten Grade eine wichtige sozialpolitische Bedeutung hatte dank der Botschaft, die in der *Gemeinsamen Erklärung* der beiden Kirchenoberhäupter enthalten ist und die sich an die religiösen und politischen Führungspersönlichkeiten der Welt richtet sowie zugleich an alle Menschen guten Willens. Eigentlich war der wichtigste Beweggrund für das Treffen die tragische Situation, die als Folge der kriegerischen Konflikte und terroristischen Akte im Nahen Osten und in Nordafrika entstanden ist.

Das Treffen, das ganz bewusst in Lateinamerika organisiert wurde, "weit weg von den alten Auseinandersetzungen der 'Alten Welt'", sollte bestimmend werden für viele Entscheidungen und Handlungen der beiden Kirchen, die das Ziel haben, den Gang der historischen Entwicklungen zu beeinflussen, und zwar im Hinblick auf die zwischenkirchlichen wie auch die internationalen und gesellschaftlichen Beziehungen. Tatsächlich werden bereits im ersten Abschnitt der in Havanna angenommenen Erklärung drei Gruppen von Fragen erwähnt, die bei dem Treffen der beiden Oberhäupter diskutiert wurden und im Dokument beleuchtet werden: "die wechselseitigen Beziehungen zwischen den Kirchen, die wesentlichen Probleme unserer Gläubigen und die Aussichten zur Entwicklung der menschlichen Zivilisation" (Nr. 1).

Die *Gemeinsame Erklärung* spricht ehrlich über die Probleme, die noch zwischen den Kirchen bestehen. Mit Bedauern stellt das Dokument fest, dass Katholiken und Orthodoxe getrennt wurden und "seit ungefähr tausend Jahren der Gemeinschaft in der Eucharistie entbehren" (Nr. 5). Für diese Trennung gibt es theologische und kulturelle Gründe, doch sie war vor allen "die Folge menschlicher Schwäche und Sündhaftigkeit", die dem Willen des Erlösers zur Einheit seiner Jünger widersprechen (vgl. Joh 17,21). Wenn diese sündhafte Trennung dem Willen Christi und Seiner Heiligen Kirche widerspricht, dann darf man sich damit nicht abfinden und diesen Zustand als selbstverständlich hinnehmen. Papst und Patriarch haben die Hoffnung ausgesprochen, dass ihre Begegnung in Havanna "beiträgt zur Wiederherstellung dieser von Gott gewollten Einheit, für die Christus gebetet hat ... und die Christen in aller Welt inspiriert, Gott mit neuem Eifer um die volle Einheit all seiner Jünger zu bitten" (Nr. 6). Das Treffen von Havanna muss nach Überzeugung der Beteiligten ein

konkreter Schritt in dieser Richtung und ein Hoffnungszeichen für alle Menschen guten Willen werden.

Die *Gemeinsame Erklärung* spricht aus, was Orthodoxe und Katholiken bereits jetzt eint. Patriarch und Papst unterstreichen, dass sie "sich als Brüder im christlichen Glauben" begegnet sind, und in den Abschnitten 1 und 4 der Erklärung wird über die Prinzipien des Glaubens und der geistlichen Tradition des ersten Jahrtausends gesprochen, die Orthodoxe und Katholiken eint: das Bekenntnis zur Hochheiligen Dreifaltigkeit, die Gottmenschheit Jesu Christi, die Verehrung der Hochheiligen Gottesgebärerin und der Heiligen. Besonders erwähnt werden die Märtyrer, "die Christus Treue erwiesen haben und Same der Christenheit geworden sind" (Nr. 4). Unbedingt zu erwähnen ist, dass das Thema des Martyriums als kompromissloses Zeugnis für den christlichen Glauben im Dokument einen zentralen Ort hat.

Papst und Patriarch nennen nicht zufällig die Leiden der Christen im Nahen Osten "Martyrium": die Märtyrer unserer Zeit, die aus verschiedenen Kirchen stammen, "haben um den Preis ihres eigenen Lebens die Wahrheit des Evangeliums bezeugt und den Tod der Verleugnung des Glaubens an Christus vorgezogen". Geeint im gemeinsamen Leiden, sind sie "ein Unterpfeiler der Einheit der Christen" (Nr. 12). Auf diese Weise zieht das Dokument eine direkte Parallele zwischen den Märtyrern des ersten Jahrtausends der Christenheit, die sowohl von orthodoxen als auch von katholischen Christen verehrt werden, und den Märtyrern unserer Zeit, die im gemeinsamen Bekenntnis des christlichen Glaubens angesichts des Todes die bestehenden Trennungen überwinden.

Sehr wichtig ist auch die Erwähnung der Wiedergeburt des christlichen Glaubens in Russland und anderen Ländern Osteuropas. In diesem Jahr werden wir in Russland den 100. Jahrestag der revolutionären Ereignisse im Jahr 1917 begehen, die den Anfang der Verfolgungen der Orthodoxen Kirche und anderer christlicher Bekenntnisse im Land darstellen. In den schrecklichen Jahren des Kampfes gegen Gott folgten Tausende von orthodoxen Gläubigen dem Kreuzweg Christi, und später wurden sie zur Schar der Heiligen in der Gemeinschaft der Neumärtyrer und Bekenner der Russischen Kirche hinzugezählt. Gemeinsam mit ihnen waren auch Gläubige anderer Kirchen Leiden unterworfen, zum Beispiel aus der Römisch-Katholischen Kirche.

Das Märtyrertum des 20. Jahrhunderts wurde nicht nur zum Unterpfeiler für die Wiedergeburt des kirchlichen Lebens in Russland und anderen Ländern Osteuropa nach Jahrzehnten des Totalitarismus, sondern bereitete auch die Grundlagen für die orthodox-katholische Zusammenarbeit: "Orthodoxe und Katholiken arbeiten oft Seite an Seite. Sie setzen sich ein für die bestehenden gemeinsamen spirituellen Fundamente des menschlichen Zusammenlebens und bezeugen die Werte des Evangeliums" (Nr. 14). Fruchtbar entwickelt sich die orthodox-katholische Zusammenarbeit in Russland, wo sich in den letzten 25 Jahren der Bereich des Zusammenwirkens der Kirchen erheblich ausgeweitet hat und verschiedene Seiten des gesellschaftlichen Lebens umfasst, was in sowjetischer Zeit völlig unmöglich gewesen wäre, weil damals die Tätigkeit der Kirche durch Machthaber eingegrenzt war. Das Zeugnis der Märtyrer der ersten Jahrhunderte, des 20. Jahrhunderts und unserer Zeit ist das Fundament für die Annäherung und das gemeinsame Wirken der Kirchen schon jetzt, noch vor der Überwindung der theologischen Hindernisse auf dem Weg zur Einheit.

Zugleich möchte ich mit Befriedigung anmerken, dass insbesondere im Jahr der Begegnung in Havanna eine positive Dynamik im orthodox-katholischen theologischen Dialog erreicht werden konnte. Nach vorausgehenden langen Diskussionen im September des vergangenen Jahres wurde im Laufe des 14. Vollversammlung der Gemeinsamen Kommission für den theologischen Dialog zwischen der Orthodoxen Kirche und der Römisch-Katholischen Kirche in Chieti (Italien) ein wichtiges Dokument angenommen: "Synodalität und Primat im ersten Jahrtausend. Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis im Dienste der Einheit der Kirche". Dieses Dokument schuf die Voraussetzungen für die Weiterentwicklung im Dialog zwischen den beiden alten christlichen Traditionen. Ich hoffe, dass wir in näherer Zukunft zur Untersuchung der Schlüsselfrage übergehen

können, die Gegenstand unserer Trennung ist: zu Synodalität und Primat in den Kirchen des Ostens und des Westens im zweiten Jahrtausend.

Die historischen Umstände, in die Christen heute gestellt sind, aber auch die Herausforderungen, mit denen sich die gesamte Menschheit konfrontiert sieht, nötigen uns schon vor der Wiederherstellung der vollen Kirchengemeinschaft, danach zu streben, in dieser Welt nicht als Rivalen, sondern als Geschwister leben und handeln zu lernen, um zusammen die Werte zu verteidigen, die wir gemeinsam haben. Die Begegnung der Oberhäupter der zwei zahlenmäßig größten christlichen Kirchen gab Zeugnis für das beiderseitige Verständnis dafür, dass die Weltsituation dringlich ein – wie die Erklärung sagt – koordiniertes Handeln erfordert.

Den zentralen Ort sowohl in der Begegnung selbst als auch in der schriftlichen Erklärung nahm die Tragödie des Völkermordes an den Christen im Nahen Osten und in den Ländern von Nord- und Zentralafrika ein. Aus dem Mund des Papstes von Rom und des Patriarchen von Moskau und der ganzen Rus' erklang der Aufruf zum miteinander abgestimmten Handeln der Kräfte, die sich dem Extremismus widersetzen, damit die politischen Führungspersonlichkeiten ihre Meinungsverschiedenheiten überwinden und sich um Kampf gegen die gemeinsame Bedrohung verbünden. Dieser machtvolle Aufruf aus der Tiefe des gläubigen Herzens konnte nicht ungehört bleiben: Sofort nach dem Treffen haben sich Vertreter von Russland und den USA in Verhandlungen in München auf einen Waffenstillstand in Syrien geeinigt, und sowohl die syrische Regierung als auch die Opposition schlossen sich dieser Vereinbarung an. Dies war der erste Schritt in die Richtung, die in der *Gemeinsamen Erklärung* von Papst und Patriarch skizziert worden war.

Im Laufe des vergangenen Jahres, insbesondere im Zusammenhang mit der Eskalation der Spannungen um Aleppo und Mossul, hat die Kirchenleitung der Russischen Orthodoxen Kirche in Begegnungen mit der Regierung und Vertretern der USA und mit westeuropäischen Staaten beständig die Frage des andauernden Konflikts im Nahen Osten und der Christenverfolgungen in der Region thematisiert und die Notwendigkeit der Vereinigung der Kräfte in einer einzigen Koalition zum Widerstand gegen den Terrorismus unterstrichen. In diesem Zusammenhang möchte ich die Besuche Seiner Heiligkeit Patriarch Kyrill von Moskau und der ganzen Rus' in Großbritannien und Frankreich Ende des Jahres 2016 erwähnen, in deren Rahmen Seine Heiligkeit mit hochrangigen Vertretern der Regierung zusammentraf und das Nahost-Problem besprach.

Ein konkreter Schritt in der Entwicklung des Zusammenwirkens der Kirchen zur Stärkung der christlichen Bevölkerung im Nahen Osten war der Besuch einer Gruppe von Vertretern der Russischen Orthodoxen und der Römisch-Katholischen Kirche im Libanon und in Syrien am 6./7. April 2016. Die im Rahmen der Reise mit den lokalen Bekenntnisgemeinschaften geführten Konsultationen sollen als Grundlage für die Ausarbeitung weiterer gemeinsamer Projekte zur Unterstützung der notleidenden Brüder und Schwestern dienen. Eine Reihe vorrangiger Aufgaben wurde benannt, die unbedingt beschlossen werden müssen, um das globale Ziel zu erreichen: die Erhaltung der christlichen Präsenz in der Region. Dazu gehören: die Wiederherstellung von Kirchen und Klöstern, die traditionell Zentren der Konsolidierung der christlichen Gemeinschaften darstellen, die Sicherung von Arbeitsplätzen für die Bevölkerung, insbesondere für die Jugend, der Neuaufbau der für Syrien traditionellen wirtschaftlichen Infrastruktur. In diesen Fragen erwarten die Syrer die vollumfängliche Hilfe der Weltgemeinschaft im Maße der Beendigung des Krieges in ihrem Land.

Vor kurzem, vom 9. bis 12. Januar 2017, fand in Paris das Fünfte Europäische Orthodox-Katholische Forum statt, das alle zwei Jahre durch den Rat der Bischofskonferenzen Europas in Zusammenarbeit mit den Orthodoxen Lokalkirchen durchgeführt wird. In diesem Jahr war das Forum dem Problem der terroristischen Bedrohung gewidmet, das eng mit der Situation im Nahen Osten verbunden ist und heute alle ohne Ausnahme betrifft. Während des Forums habe ich bei meinem Vortrag über die Verletzung der religiösen Rechte und Freiheiten besonders betont, dass "es heute wichtiger ist denn je, wenn die Kirche vor der umgebenden Welt solidarisch bezeugt, dass unbedingt unverzüglich Maßnahmen zum Schutz der christlichen Bevölkerung im Nahen Osten ergriffen werden müssen.

Das globale System der politischen und internationalen Beziehungen erfährt gegenwärtig ernste Wandlungen, und deshalb haben wir die Chance, darin den Ort zur Verteidigung der Rechte und Interessen der Christen im Nahen Osten und in Afrika zu stärken". In seiner Schlussbotschaft erklärte das Forum die Notwendigkeit der engen Zusammenarbeit zwischen Orthodoxen und Katholiken angesichts der bislang beispiellosen Herausforderungen, denen die gegenwärtige Welt ausgesetzt ist. Es brachte seine Solidarität mit den leidenden Christen im Nahen Osten, Afrika und Asien zum Ausdruck und verurteilte jegliche Form von Diskriminierung aus religiösen Gründen. Das Forum wurde so zu einem weiteren bedeutenden Beitrag der Orthodoxen und der Römisch-Katholischen Kirche zur Erlangung des Friedens und der gegenseitigen Verständigung zwischen Christen und Moslems auf dem leiderfüllten Boden des Nahen Ostens.

Es ist zu hoffen, dass der Aufruf der beiden Kirchenoberhäupter, alles zu tun, damit das Blutvergießen in der Ukraine aufhört, endlich auch bei den Konfliktparteien Gehör findet und in dem Land, in dem Orthodoxe und Katholiken Seite an Seite leben, ein dauerhafter Friede errichtet wird. Dieser Aufruf wird heute außerordentlich aktuell angesichts der eskalierenden Spannungen im Osten der Ukraine, wo erst kürzlich die kriegerischen Handlungen neu aufflammten und wiederum Zivilisten ums Leben kamen. Im Zusammenhang mit der 25-Jahr-Feier der Unabhängigkeit des Ukrainischen Staates, die im August 2016 begangen wurde, riefen sowohl Seine Heiligkeit Patriarch Kyrill als auch der römische Papst Franziskus bei ihrem Glückwunsch zum Jubiläum die Landesregierung von Neuem dazu auf, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um Wege zur friedlichen Beilegung des Konflikts zu finden. Sowohl die Leitung der Russischen Orthodoxen Kirche als auch der Heilige Stuhl betonten wiederholt, dass das einzige Mittel zur Lösung des Ukraine-Konflikts die Umsetzung des Minsker Abkommens ist. Bedauerlicherweise sehen wir das gegenteilige Bild, indem für die Situation zum wiederholten Mal eine Lösung mit kriegerischen Mitteln gesucht wird.

Unter den gegebenen tragischen Umständen wächst die Rolle der Kirchen erheblich. Diese Ziele lassen sich unmöglich erreichen ohne gemeinsame Anstrengungen von orthodoxen und griechisch-katholischen Christen durch die Überwindung der historischen Feindschaft. Eine wichtige Voraussetzung zur Wiederherstellung des Vertrauens auf Seiten der orthodoxen Christen war die erstmals auf höchster Ebene in Havanna ausgesprochene Erklärung, dass die "Union" kein Mittel zur Erlangung der Einheit zwischen den Kirchen ist und dass in den orthodox-katholischen Beziehungen der Proselytismus in jeder beliebigen Erscheinungsform keine Berechtigung hat. Die *Gemeinsame Erklärung* bekräftigte nur die Aussagen des gemeinsamen orthodox-katholischen Dokuments, das 1993 in Balamand angenommen wurde unter dem Titel "Uniatismus, der frühere Weg zur Einheit, und das heutige Suchen nach Wegen zur Einheit". Wir wissen jedoch, wie gereizt die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche auf die Begegnung zwischen Papst Franziskus und Patriarch Kyrill reagiert hat, insbesondere auf die Aussagen der Erklärung, die unmittelbar die Ukraine und die Frage der "Union" betreffen. Im Hinblick auf die *Gemeinsame Erklärung* sagte der Großerbischof der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirchen Svjatoslav Shevtchuk: "Wir haben bereits mehrere solcher Erklärungen überlebt, wir werden auch diese überleben".

Wieder und wieder, trotz der unter großen Anstrengungen erreichten Vereinbarungen auf hoher Ebene zwischen der Orthodoxen und der Katholischen Kirche bringt die "Union" sich in Erinnerung als Kraft, die Feindschaft und Hass sät und systematisch und konsequent die Aussöhnung zwischen Ost und West behindert. Daher sind wir der Überzeugung, dass die Diskussion über die Frage der "Union", die im Rahmen des theologischen Dialogs zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche begonnen hat, weitergeführt und zu ihrem konsequenten Abschluss gebracht werden sollte.

Orthodoxe und Katholiken müssen sich schlussendlich bewusst werden, dass die alte Psychologie der Rivalität und des "Seelenfangs" weichen muss vor der geschwisterlichen Zusammenarbeit angesichts der Herausforderungen, auf die unsere Kirchen in Europa stoßen, wo unter dem Deckmantel der Durchsetzung von Ideen wie Toleranz, Demokratie und der Einführung liberaler Werte eine wirkliche Verfolgung der Christenheit und der traditionellen sittlichen Werte ausgelöst worden ist. Zu dieser

Bewusstwerdung ruft uns mit neuer Kraft die *Gemeinsame Erklärung* von Patriarch Kyrill und Papst Franziskus auf. Darin wird erheblicher Raum dem Thema Ehe, Familie und Kinder als Grundlage jeder gesunden Gesellschaftsordnung eingeräumt. Als Antwort auf die beunruhigenden Tendenzen in einer Zahl von westlichen Ländern, "alternative Formen des Zusammenlebens" auf dieselbe Stufe zu stellen wie die traditionelle Familie, haben die Oberhäupter der beiden Kirchen in Übereinstimmung mit der zweitausendjährigen christlichen Tradition unterstrichen, dass gerade die Familie als Bund zwischen Mann und Frau, in dem Kinder geboren werden, einen "Weg zur Heiligkeit" darstellt (Nr. 19).

Wenn der göttliche Plan für die Familie, die neues Leben hervorbringt, in Vergessenheit gerät, stellt sich als direkte Folge die schreckliche Situation der Abtreibungen ein. Patriarch und Papst konnten diese tragische Situation nicht schweigend übergehen: "Wir bitten alle, das unveräußerliche Recht auf Leben zu respektieren. Millionen von Kindern ist das Grundrecht versagt, zur Welt zu kommen" (Nr. 21). In Russland, wo infolge der gottlosen Revolution zum ersten Mal in der Geschichte im Jahre 1920 der Schwangerschaftsabbruch legalisiert wurde, wurden allein nach offizieller Statistik für das Jahr 2013 mehr als eine Million Kinder ums Leben gebracht. Wegen des legalisierten Kindermordes haben wir mindestens eine Million Menschen pro Jahr verloren. Um dieser unzulässigen Praxis ein Ende zu bereiten, sind rein gesetzliche Verbote unzureichend. Notwendig ist vor allem, dass jeder potentielle Elternteil sich im Inneren auch nur von dem Gedanken an die Möglichkeit zur Tötung des eigenen Kindes lossagt. Doch um das zu erreichen, muss sich unbedingt die Haltung der Menschen zum Leben, zur Familie und zu sich selbst ändern.

Gerade von dieser Überzeugung sind sowohl die *Gemeinsame Erklärung* der beiden Kirchenoberhäupter als auch das im Frühjahr des vergangenen Jahres veröffentlichte Apostolische Schreiben *Amoris Laetitia* von Papst Franziskus durchdrungen. Obwohl das Dokument Ergebnis der Vollversammlung der Bischofssynode der Katholischen Kirche 2013 und 2014 war, die zum Thema Familie und Ehe in der heutigen Welt einberufen war, werden in ihr viele Aussagen der Erklärung von Havanna entfaltet.

In der Begegnung zwischen Papst und Patriarch wurde eine ganze Reihe von Projekten erwähnt, die der Annäherung der Gläubigen aus der Orthodoxen und der Römisch-Katholischen Kirche dienen. Das betrifft unter anderem Pilgerfahrten zu gemeinsamen Heiligtümern. Zu den Reliquien des hl. Nikolaus in Bari macht sich z.B. jedes Jahr ein enormer Strom von orthodoxen Pilgern auf den Weg, und Pilger aus der Katholischen Kirche reisen zu orthodoxen Heiligtümern. Wir können diese beiden Pilgerströme intensivieren, damit die Menschen sich treffen und einander besser kennenlernen, indem sie Zugang zu den Heiligtümern der anderen Kirche erhalten. Das Treffen von Havanna rief in katholischen Kreisen ein großes Interesse an der Russischen Orthodoxen Kirche hervor, an ihrer reichen Geschichte, ihrer geistlichen Tradition und an dem Wiederaufleben nach jahrzehntelanger Verfolgung. Seit dem vergangenen Jahr ist die Anzahl der Pilgerreisen von Gläubigen der Katholischen Kirche nach Russland um ein Vielfaches gestiegen. Es reicht zu sagen, dass wir seit dieser Zeit Gruppen von Priestern, Seminaristen und Laien aus Irland, Deutschland, Italien und Frankreich empfangen haben, und offenbar wächst dieses Interesse noch weiter. Die Bedeutung eines solchen unmittelbaren Kontakts der Gläubigen mit der geistlichen Erfahrung und den Heiligtümern der anderen Kirche ist kaum zu überschätzen. Dadurch wird nicht nur eine geistliche Bereicherung möglich, sondern auch eine erhebliche Ausweitung des eigenen kulturellen Horizonts, alte Vorurteile werden überwunden und falsche Vorstellungen werden abgelegt.

Ein großes Bildungspotential besitzt ein Projekt, das im Jahr 2015 im Rahmen der kulturellen Zusammenarbeit zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und dem Heiligen Stuhl initiiert wurde, nach der Begegnung in Havanna jedoch einen neuen Impuls erhielt: die Sommeruniversität für Studenten der Päpstlichen Ausbildungseinrichtungen an der Gesamtkirchlichen Aspirantura und Doktorantura unter dem Namen der apostelgleichen Heiligen Kyrill und Method. Die Studenten der Römisch-Katholischen Kirche kommen für zwei Wochen nach Russland und können nicht nur ihre Kenntnisse der russischen Sprache verbessern, sondern sich auch aus der Nähe mit den Traditionen

und dem heutigen Leben der Russischen Kirche vertraut machen und deren heilige Orte besuchen. Im Gegenzug hat seit 2016 eine Gruppe von Klerikern und Studenten der Russischen Orthodoxen Kirche die Möglichkeit zu einem Besuch in Rom, um die Arbeit der verschiedenen Abteilungen der römischen Kurie und die Organisation des Ausbildungsprozesses an der Päpstlichen Universitäten kennenzulernen. Zweifellos werden solche regelmäßigen Kontakte, aus denen oft Freundschaften erwachsen, dazu beitragen, dass die Gläubigen unserer Kirchen gemäß dem Aufruf von Papst und Patriarch einander "nicht als Rivalen, sondern als Geschwister" betrachten und lernen, "in Frieden, Liebe und Einmütigkeit zusammenzuleben" (Nr. 24). Nur auf diese Weise können Orthodoxe und Katholiken "in der Verkündigung des Evangeliums der Erlösung geschwisterlich zusammenarbeiten" (Nr. 28).

Vieles, was im Bereich der orthodox-katholischen Beziehungen im vergangenen Jahr erreicht wurde, ist möglich geworden dank der historischen Begegnung zwischen Seiner Heiligkeit Patriarch Kyrill und dem Heiligen Vater Papst Franziskus am 12. Februar 2016. Sie ist nicht nur irgendein Ergebnis der Entwicklung in den Beziehungen zwischen den Kirchen in der Gegenwart, sondern zeigt auch – und das ist weit wichtiger – die Richtung der Entwicklung, in die sich diese Beziehungen künftig entfalten sollten. Die *Gemeinsame Erklärung* der beiden Oberhäupter ist – ich scheue mich nicht, es zu sagen – eine wahre Charta, an der wir uns orientieren können und mit der wir alle unsere weiteren Aktivitäten in den kommenden Jahren abstimmen müssen. Nur in diesem Falle wird unser gemeinsames Zeugnis des Zeugnisses der christlichen Märtyrer würdig sein, die in Vergangenheit und Gegenwart ihren Glauben bekannt haben und die Einheit am Thron des Lammes bereits erlangt haben.

Die Begegnung in Havanna sollte weitreichende Folgen für die ganze Welt haben. Das Wort von Papst und Patriarch, durchdrungen von Hirtensorge und Hirtenliebe, richtet sich an ganz verschiedene Menschen, darunter politische und gesellschaftliche Führungspersonlichkeiten. Von der Frage, ob sie diesem Wort Folge leisten, hängt die Zukunft der Menschheit ab.